

beziehungsweise

DEZEMBER 2024

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG

WWW.OIF.AC.AT

INHALT

- | | | |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--|
| <p>1 THEMA Familienleben und intime Beziehungen in Österreich
Ein Plädoyer für eine inklusive und interdisziplinäre Familienforschung</p> | <p>6 STUDIE Entwickeln sich Kinder älterer Mütter besser?
Bestehende Unterschiede vor allem aufgrund familialer Merkmale</p> | |
| <p>5 AUSBLICK Ergebnisse der Leser:innenumfrage
Das „beziehungsweise“ kommt 2025 in neuem Design</p> | <p>8 SERVICE publikationen
Interaktions- und Beziehungserfahrungen in der Kinderkrippe
Frauenförderung zwischen Diversität und Inklusion
Zwischen Verdrossenheit und geliebter Vielfalt</p> | |

THEMA

Familienleben und intime Beziehungen in Österreich

Ein Plädoyer für eine inklusive und interdisziplinäre Familienforschung

VON EVA-MARIA SCHMIDT UND BERNHARD RIEDERER

Ein im September 2024 veröffentlichtes Themenheft der Österreichischen Zeitschrift für Soziologie (Band 49, Heft 3) gibt einen Einblick in aktuelle Erkenntnisse der Familienforschung in Österreich. Das Heft präsentiert eine Vielzahl an Fragestellungen und Themen, theoretischen Perspektiven und methodischen Zugängen. Es entstand auf Initiative der 2021 gegründeten Sektion Familienforschung der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie (ÖGS). Die Sektion möchte Wissen und Know-how in diesem Spezialgebiet der Soziologie vorantreiben und die Familienforschung sichtbarer und zugänglicher machen. Dabei baut sie auf einer starken Tradition der Familienforschung in Österreich auf – Strängen institutionalisierter und systematischer Familienforschung wie dem Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF; seit 1994), der Österreichischen Gesellschaft für interdisziplinäre Familienforschung (ÖGIF; von 1988 bis 2018), den in Österreich stattfindenden Kongressen für Familienforschung (z. B. 2009 und 2018), den seit 1969 alle zehn Jahre erscheinenden Familienberichten (zuletzt 2021) oder einer Reihe

von Datenerhebungen, beginnend mit den ersten Paneldaten zum „Leben mit Kindern“ (1978 und 1981/82) bis zum Österreichischen „Generations and Gender Survey“ (zuletzt Neuwirth u. a. 2023).

Was ist Familie?

Im Mittelpunkt des Themenheftes sowie der Arbeit der Sektion stehen familiäre Lebenswelten und intime Beziehungen in Österreich, ausgehend von einer breiten Definition von Familie als ein soziales,



relativ exklusives und stabiles Beziehungsgeflecht zwischen zwei oder mehreren Personen, die durch Solidarität, Engagement und Verantwortung verbunden sind. Familienformen können demnach vielfältig sein und sind nicht notwendigerweise an einen gemeinsamen Haushalt gebunden. Darüber hinaus wird Familie zunehmend als etwas verstanden, das durch tägliche Praktiken und alltägliche Interaktionen entsteht und produziert werden muss. Familie besteht also nicht von vornherein als eine Struktur oder statische Einheit inklusive der ihr zugehörigen Individuen, sondern wird als ein dynamischer Prozess in Bezug auf Zeiträume, Räume, Körper und Technologien gefasst. Zudem wird Familie als verbunden mit vielen anderen, voneinander abhängigen sozialen Phänomenen begriffen, wie der beruflichen Arbeit, dem privaten und öffentlichen Umfeld, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Kontexten, den Medien oder Religionen.

Die drei Perspektiven der Familienforschung

Dementsprechend umfasst das Themenheft drei grundlegende Perspektiven der Familienforschung: erstens die Perspektive auf Familien und ihre Interaktionen mit anderen gesellschaftlichen Teilsystemen sowie die Perspektive auf Familienstrukturen und ihr Verhältnis zu gesellschaftlichen Strukturen; zweitens die Perspektive auf familiäre Beziehungen, Interaktionen, Alltag und Sozialisationsprozesse; und drittens die Perspektive auf individuelle Lebenswege und Erfahrungen in Familien sowie auf Familienverläufe und -dynamiken. Dabei sind die verschiedenen familiären Phasen, die Menschen im Laufe ihres Lebens durchlaufen, eng mit familiären Rollen und Beziehungen verbunden und stellen eine Abfolge von geplanten und ungeplanten Ereignissen, Dynamiken und Zuständen dar, von der Geburt bis zum Tod. Die Forschungsgegenstände und Phänomene der Familienforschung werden von verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen oftmals übergreifend bearbeitet und machen daher einen interdisziplinären und multimethodischen Ansatz erforderlich. Nur eine interdisziplinäre Familienforschung kann ein differenziertes Verständnis von Familienaspekten ermöglichen und fundiertes Wissen über Familienleben, intime Beziehungen, geschlechtsspezifische Aspekte, Familiendynamiken und Familienstrukturen liefern.

Für eine inklusive und kritische Familienforschung

Die im Themenheft versammelten Beiträge entsprechen der programmatischen Positionierung einer innovativen, inklusiven und explizit kritischen Familienforschung (Peukert u. a. 2020). „Familie“ wird dabei als ein theoretisch sehr weit gefasstes und kritisch zu reflektierendes Konzept verstanden,

das aus unterschiedlichen Perspektiven empirisch erforscht werden kann, entlang von Fragen nach der Vielfalt und Pluralität familiärer Lebensformen, nach solidarischen, romantischen oder intimen Beziehungen, Netzwerken oder Gemeinschaften, nach Familienstrukturen und Beziehungsgestaltung, nach Bedeutung und Aufgaben familialer und intergenerationaler Beziehungen und Rollen sowie nach Entwicklungen im Lebensverlauf. Familienleben, Familiendefinition und Familienbildung werden jenseits von Heteronormativität und Kernfamilie verstanden; normative Konzepte werden erforscht und gleichzeitig bewusst reflektiert, hinterfragt und problematisiert. Die Fokussierung auf die Vielfalt von Beziehungen und Familien ermöglicht einen Diskurs und eine kritische Reflexion ihrer Inhalte und Schwerpunkte, ihrer Leistungen und Resonanzen, ihres Alltags und ihrer Beziehungsnatur. Eine kritische Familienforschung will die Reproduktion normativer Konzepte vermeiden und einen offenen Diskurs, nicht nur in der akademischen Debatte, fördern. Da Familienforschung nicht im Elfenbeinturm stattfindet, sondern mit ihren Erkenntnissen und Leistungen mit Gesellschaft und Politik in wechselseitigen Beziehungen steht, kann die kritisch-reflexive Haltung auch die öffentliche Wahrnehmung und öffentliche Diskurse erreichen und für Selbstverständlichkeiten und normative Erwartungen rund um Familien sensibilisieren. Ähnlich wie kritische Forschungstraditionen in der feministischen Ökonomie (Haller und Schlender 2022), der kritischen Beziehungsforschung (Klesse u. a. 2024), den Critical Legal Studies (Alkan 2012) oder der kritischen Männlichkeitsforschung (Hearn u. a. 2023) zielt auch das Themenheft und die Sektion Familienforschung darauf ab, kritische Familienforschung in Österreich und im deutschsprachigen Raum zu etablieren.

Methodische und theoretische Schwerpunkte

Die Beiträge in diesem Themenheft umfassen zudem verschiedene methodische Ansätze aus unterschiedlichen Disziplinen und stammen von Forscher:innen aus unterschiedlichen Institutionen, die in Österreich Familienforschung betreiben. Die gesammelten Befunde resultieren überwiegend aus der qualitativen Familienforschung, die sich durch die Analyse spezifischer sozialer Gruppen, Alltags- und Lebensrealitäten, Netzwerke, emotionaler und intimer Beziehungen, ihrer Geschlechter- und Generationenverhältnisse sowie der unterschiedlichen Positionen der beteiligten und im Lebenslauf verwobenen Akteure auszeichnet (Vogl u. a. 2022). Die Beiträge im Themenheft bedienen sich insbesondere rekonstruktiver Methoden (Fabienne Décieux u. a.), orientieren sich an der Grounded Theory (Petra Dirnberger u. a.), verwenden



Familienleben und intime Beziehungen in Österreich – Bestandsaufnahme und rezente Befunde. Österreichische Zeitschrift für Soziologie 49 (3), September 2024.

positionale Mapping-Ansätze (Jana Mikats), thematisch-inhaltliche (Monika Schamschula) und deskriptiv-quantitative Analysen (Martina Beham-Rabanser u. a.) oder diskursanalytische Methoden (Tonina L. Aurel), kombiniert mit intersektionalen Mehrebenenansätzen (Anna Durnová u. a.), aber auch historisch-materialistische Analysen (Raphael Deindl). Andererseits erfassen differenzierte quantitative Analysen (Bernhard Riederer u. a.) die potenzielle Komplexität der empirischen Realitäten im Kontext der Familienforschung.

Darüber hinaus spiegeln die Beiträge verschiedene theoretische Ansätze wider, die für die Familienforschung typisch sind (Hill und Kopp 2022). Sie reichen von Theorien über die Relationalität und Relevanz von Werten, sozialen und rechtlichen Normen und Verhalten (Martina Beham-Rabanser u. a.), über feministische Theorien des zeitgenössischen Kapitalismus und kritische Wohlfahrtsstaatstheorien (Raphael Deindl), Diskurstheorien (Tonina L. Aurel) und Regulationstheorien (Fabienne Décieux u. a.), über Theorien der reproduktiven Gerechtigkeit (Anna Durnová u. a.) und des Zweiten Demographischen Übergangs (Bernhard Riederer u. a.), sozialkonstruktivistische (Fabienne Décieux u. a.) und praxeologische Ansätze (Jana Mikats) bis hin zu Theorien über alltägliche Verhandlungen, Interaktionen und Machtunterschiede in Familienprozessen (Monika Schamschula sowie Petra Dirnberger u. a.).

Themenvielfalt in der österreichischen Familienforschung

Inhaltlich beziehen sich die Beiträge des Themenhefts auf eine Vielzahl an unterschiedlichsten Themen aus aktuellen und sehr dynamischen Feldern der (österreichischen) Familienforschung. Diese betreffen Fragen der Reproduktion und des Kinderwunsches, die in diesem Heft von Bernhard Riederer u. a. und Anna Durnová u. a. behandelt werden. Darüber hinaus umfasst das Heft Erkenntnisse zu den sich wandelnden Anforderungen und Herausforderungen der Elternschaft und der Familienarbeit, sowie ihrer Vereinbarkeit mit der Berufsarbeit, etwa von Jana Mikats, die sich mit der Rolle und Stellung des Kindes befasst, von Fabienne Décieux u. a., die sich mit Formen und Relevanz der Selbstfürsorge in diesem Kontext auseinandersetzen, von Petra Dirnberger u. a., die die diesbezüglichen Herausforderungen in Zeiten der Pandemie aufzeigen, und von Monika Schamschula, die auf Gesundheitsfragen im Bereich der geschlechtsspezifischen Praktiken der Vereinbarkeit hinweist. Die Ausgabe enthält auch einen Beitrag von Tonina L. Aurel, die sich mit der Vielfalt und dem Grad der Akzeptanz verschiedener intimer und familiärer Beziehungen befasst hat,

Abbildung: Übersicht über die Inhalte des Themenhefts der ÖZS „Familienleben und intime Beziehungen in Österreich – Bestandsaufnahme und rezente Befunde“

Sozialer Wandel / Entwicklungen		
1.	Martina Beham-Rabanser, Caroline Berghammer & Ulrike Zartler	Neue Normalitäten in Partnerschaft und Elternschaft in Österreich? Wandel von Verhalten, Einstellungen und rechtlichen Normen
2.	Bernhard Riederer, Ingrid Setz & Isabella Buber-Ennser	Urban-rural differences in family plans in Austria 1986-2021
3.	Raphael Deindl	Familialismus reloaded? Zum Wandel von Wohlfahrtsstaat und Familie im Gegenwartskapitalismus - das Beispiel Österreich
Soziale Normen rund um die Familie		
4.	Tonina Liriel Aurel	Jenseits von Monogamie: Diskurse innerhalb polyamorer Lebensformen
5.	Fabienne Décieux, Eva-Maria Schmidt & Ulrike Zartler	Selbstsorge als Selbstzweck? Bedeutung und Formen von Selbstsorge in Diskursen über gute Mutterschaft
6.	Anna Durnová, Julia Schmid & Sylvia Herzog	(Un)Eingeschränkte Selbstbestimmung als Krise liberaler Demokratien? Gesellschaftliche Reproduktionsdiskurse als Regulativ von Körper, Wissen und Emotionen
Arbeitsteilung und Familienalltag		
7.	Jana Mikats	Zur (Un)Angemessenheit in der Anwesenheit von Kindern zu arbeiten. Wie Kindheit und Elternschaft im Verhältnis zu häuslicher Erwerbstätigkeit in Familien konstruiert wird
8.	Monika Schamschula	Wenn Mama* eine psychische Erkrankung hat, wer macht dann die Care-Arbeit? – Eine qualitative Analyse über Care-Arbeit im Kontext psychischer Erkrankung
9.	Petra Dirnberger, Daniela Schimek & Ulrike Zartler	Die Relevanz des Impfstatus für den Familienalltag im Verlauf der Pandemie

und einen weiteren von Martina Beham-Rabanser u. a., die familiäre Dynamiken und Formen sowie ihre Möglichkeiten der rechtlichen Formalisierung und gesellschaftlichen Akzeptanz dargelegt haben. Familien sind nicht nur mit rechtlichen Regelungen, sondern auch mit wohlfahrtsstaatlichen Maßnahmen verbunden, was von Raphael Deindl angesprochen wird. Alle Beiträge spiegeln aktuelle Erkenntnisse zum Familienleben und zu intimen Beziehungen in Österreich wider und lassen sich in drei große Themenbereiche einteilen.

Der erste Teil dieses Themenheftes umfasst drei Artikel zu sozialem Wandel und Persistenz. Martina Beham-Rabanser, Caroline Berghammer und Ulrike Zartler untersuchen in ihrem Beitrag die Entwicklungen in Österreich in Bezug auf nicht-eheleiche Lebensgemeinschaften, Scheidungen, Ein-Eltern-Familien, Stieffamilien, gleichgeschlechtliche Partnerschaften, familiäre Beziehungen und medizinisch unterstützte Elternschaft über einen Zeitraum von mehr als drei Jahrzehnten (1988–2023). Bernhard Riederer, Ingrid Setz und Isabella Buber-Ennser berichten über Mitte der 1980er Jahre noch stark ausgeprägte Stadt-Land-Unterschiede in der gewünschten Kinderzahl, sozialen Wandel, veränderte Lebensrealitäten und einem Trend der regionalen Konvergenz der gewünschten Kinderzahl in den Jahrzehnten danach. Der Beitrag von Raphael Deindl befasst sich mit den Veränderungen in der österreichischen Familien- und Kinderbetreuungs-politik in den letzten Jahrzehnten und argumentiert,

dass neofamilialistische Kontinuitäten und defamilialisierende Tendenzen in der österreichischen Politik die soziale Reproduktion reorganisierten.

Der zweite Teil des Themenhefts umfasst drei Artikel zu sozialen Normen und gesellschaftlichen Diskursen, die polyamore Beziehungen, gute Mutterschaft und den Schwangerschaftsabbruch betreffen. Im Beitrag von Tonina L. Aurel werden Beziehungsideale innerhalb polyamorer Beziehungen, Normen, die das Verhalten der Partner:innen regeln, sowie Hierarchien und Macht-Wissen-Komplexe untersucht. Fabienne Décieux, Eva-Maria Schmidt und Ulrike Zartler arbeiten in ihrem Beitrag Bedeutungen und Formen der Selbstfürsorge in Diskursen über gute Mutterschaft in Österreich heraus und stellen fest, dass Mütter dazu angehalten werden, für sich selbst zu sorgen, jedoch mit dem Ziel, eine optimale Versorgung des Kindes und anderer Personen zu gewährleisten. Anna Durnová, Julia Schmid und Sylvia Herzog argumentieren in ihrem Beitrag, dass reproduktive Selbstbestimmung als soziale Praxis verstanden werden muss, die durch Geschlechter-, Ethnien- und Klassenverhältnisse produziert, verhandelt und geprägt wird. Am Beispiel von Diskursen über den Schwangerschaftsabbruch in Österreich diskutieren sie Bezüge auf den (weiblichen) Körper, Wissen und Emotionen in „pro-choice“ und „pro-life“ Diskursen.

Der dritte Teil des Themenhefts befasst sich entlang von drei Artikeln mit verschiedenen Aspekten des Arbeits- und (Familien-)Alltagslebens. Jana Mikats untersucht in ihrem Beitrag unterschiedliche Vorstellungen, die mit Erwerbsarbeit in der Ko-Präsenz von Kindern und entsprechenden Konstruktionen von Kind(heit) und elterlicher Verantwortung verbunden sind. Sie zeigt auf, wie Eltern, die zu Hause arbeiten, die Möglichkeit der elterlichen Erwerbstätigkeit in Anwesenheit von Kindern zwar nicht in Frage stellen, aber die Bedingungen und den Grad ihrer Angemessenheit aushandeln. Monika Schamschula thematisiert die Organisation der Betreuungsarbeit innerhalb der Familie, wenn Mütter unter psychischen Problemen leiden, und beschreibt, wie auch bei psychischen Erkrankungen der Mütter diese weiterhin die Hauptverantwortung für die Betreuungsarbeit tragen und Änderungen in der Arbeitsteilung zwischen den Eltern oft nur vorübergehend sind. Die Folgen der COVID-19-Pandemie werden im Beitrag von Petra Dirnberger, Daniela Schimek und Ulrike Zartler analysiert. Der Beitrag verdeutlicht, dass Impfdébatten zu Störungen in den Familienbeziehungen führten und Strategien evozierten, um in Familien sowohl die Privatsphäre als auch gleichzeitig das Gefühl der Zugehörigkeit zu wahren.

Insgesamt bieten die Beiträge im Themenheft der Österreichischen Zeitschrift für Soziologie (Band 49, Heft 3) reiche Einblicke sowohl in Familienrealitäten als auch in die Familienforschung in Österreich. Letztere umfasst historische gesellschaftliche Entwicklungen und wichtige aktuelle Herausforderungen. Sie produziert Wissen, das sich als Grundlage wissenschaftlicher Theoriebildung genauso eignet wie zur Information öffentlicher Diskurse und Politikgestaltung. Insgesamt wird nicht nur die Relevanz der Familienforschung demonstriert, sondern auch für eine inklusive, interdisziplinäre und kritische Erforschung des gegenwärtigen Familienlebens und der intimen Beziehungen plädiert. ■

Kontakt

eva-maria.schmidt@oif.ac.at

Literatur

- Alkan, Yavuz Selim (2012): Feminist legal methods: Theoretical assumptions, advantages, and potential problems. In: *Ankara Law Review* 9 (2), S. 157–174.
- Haller, Lisa Yashodhara; Schlender, Alicia (Hg.) (2022): *Handbuch Feministische Perspektiven auf Elternschaft*. Leverkusen-Opladen: Barbara Budrich.
- Hearn, Jeff; Boise, Sam de; Goedecke, Klara (2023): Men and Masculinities: Structures, practices, and identities. In: Zurbriggen, Eileen L.; Capdevila, Rose (Hg.): *The Palgrave Handbook of Power, Gender, and Psychology*. Cham: Springer International Publishing; Imprint Palgrave Macmillan, S. 193–213.
- Klesse, Christian; Cardoso, Daniel; Pallotta-Chiarolli, Maria; Raab, Michael; Schadler, Cornelia; Schippers, Mimi (2024): Parenting, polyamory and consensual non-monogamy. Critical and queer perspectives. In: *Sexualities* 27 (4), S. 761–772. DOI: 10.1177/13634607221114466.
- Neuwirth, Norbert; Buber-Ennser, Isabella; Fux, Beat (Hg.) (2023): *Familien in Österreich*. Partnerschaft, Kinderwunsch und ökonomische Situation in herausfordernden Zeiten. Wien: ÖIF. [Online verfügbar](#).
- Peukert, Almut; Teschlade, Julia; Wimbauer, Christine (2020): Elternschaft und Familie jenseits von Heteronormativität und Zweigeschlechtlichkeit. Opladen–Berlin–Toronto: Barbara Budrich (Gender. Sonderheft 5).
- Vogl, Susanne; Zartler, Ulrike; Schmidt, Eva-Maria (2022): Qualitative Methoden in der Familiensoziologie. In: Becker, Oliver Arránz; Hank, Karsten; Steinbach, Anja (Hg.): *Handbuch Familiensoziologie*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 131–153.

Zur Autorin: zum Autor

Dr. Eva-Maria Schmidt MA ist Soziologin und Ethnologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie sowie am Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien mit den Schwerpunkten Elternschaft, Geschlechterrollen und Arbeit. Sie ist Sprecherin der ÖGS-Sektion Familienforschung.

Dr. Bernhard Riederer ist Mitarbeiter am Vienna Institute of Demography der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Seine Forschungsschwerpunkte sind Fertilität, Lebensqualität von Familien und Folgen von Elternschaft. Er ist Sprecher der ÖGS-Sektion Familienforschung.

Ergebnisse der Leser:innenumfrage

Das „beziehungsweise“ kommt 2025 in neuem Design

VON CHRISTINE GESERICK

Mit dieser Ausgabe halten Sie das letzte Exemplar im bisherigen Design in den Händen – sofern Sie es nicht ohnehin digital lesen. Denn wie wir nun wissen, lesen die meisten Leser:innen das „beziehungsweise“ am Bildschirm. Auch weitere Ergebnisse der Leser:innenbefragung vom Frühsommer 2024 haben uns dazu bewogen, Design und Inhalt neu zu gestalten.

Leser:innenbefragung 2024

Zwischen April und Juni 2024 haben insgesamt 194 Personen an unserer Online-Umfrage zum „beziehungsweise“ teilgenommen. Drei Viertel der Respondent:innen (75 %) sind Frauen, 89% wohnen in Österreich, 8% in Deutschland und 1 % in der Schweiz. Mehr als jeder Zweite wohnt in Wien (53,7 %). Was uns auch sehr freut: Das „beziehungsweise“ hat einen ausgesprochen treuen Leser:innenkreis: 35 % sind seit mindestens zehn Jahren dabei.

Beliebte Inhalte und Rubriken

Inhaltlich sind internationale Vergleiche besonders beliebt, diese Kategorie wurde von knapp drei Viertel der Befragten (73,5 %) ausgewählt, knapp dahinter rangiert die Familienpolitik (mit 72,4 %). Ebenfalls zu den Top drei gehören die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen (70 %). Vergleichsweise selten wurde der „Kinderwunsch“ genannt, dieser Themenkreis landete im Vergleich mit den 15 anderen auf dem vorletzten Platz (mit 26,5 %), nur „Liebe und Intimität“ wurde noch seltener gewählt (20,6 %).

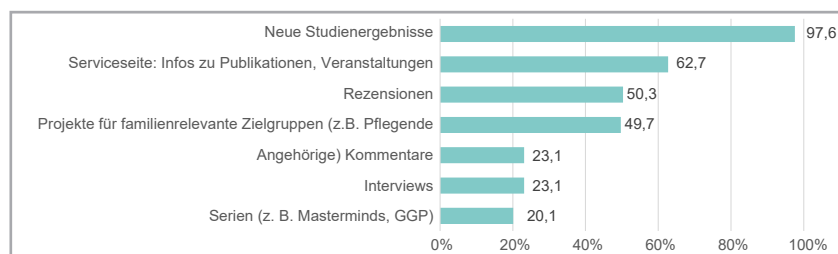
Was die Beitragsarten angeht, sind „Neue Studienergebnisse“ mit Abstand am beliebtesten, diese Rubrik haben 97,6 % gewählt (vgl. Abb.). Aus Redaktions-sicht ist das erfreulich, weil die meisten Artikel diesen Anspruch bedienen. Auf Platz zwei rangiert mit 62,7 % die Serviceseite, die bislang am Heftende auf neue Publikationen und Veranstaltungen hingewiesen hat. Hingegen wurde der seit vielen Jahren laufende Ein-seiter „Serie“ von nur 20,1 % als besonders gern gelesen ausgewählt und landete damit auf dem letzten Platz. Wir haben uns deshalb dazu entschlossen, die „Serie“ einzustellen. Stattdessen wird es einen zusätzlichen Beitrag aus der Rubrik „Studienergebnisse“ geben.

Wie geht es weiter?

Am Ende der Umfrage gab es die Möglichkeit, einen Kommentar zu hinterlassen. Insgesamt 44 Personen haben davon Gebrauch gemacht. Am häufigsten gab

es Dank und aufmunternde Worte wie „danke für die tolle Arbeit“ oder „sehr informatives Format, bitte nicht einstellen“. Ebenso wurden konkrete Anliegen formuliert. Hier kam etwa der Wunsch „mehr politisch brennende Themen“ wie Klimawandel und Digitalisierung zu berücksichtigen, mehr Veranstaltungen zu bewerben, die außerhalb von Wien stattfinden, oder auch: „Bitte die Darstellung am Smartphone verbessern“. Diesem Wunsch kommen wir gern nach, denn natürlich soll das „beziehungsweise“ mit der digitalen, mobilen Welt Schritt halten. Deshalb wird das „Heft“ künftig als html-Dokument verfügbar sein, dieses ersetzt das bisherige pdf-Format. Der Vorteil der html-Version ist nicht nur die bessere Lesbarkeit an mobilen Endgeräten, sondern sie ist zudem barrierefrei, man kann sich das „beziehungsweise“ nun vorlesen lassen. Nach wie vor kann das Dokument aber auch ausgedruckt werden – für diejenigen, die doch noch lieber einen Text auf Papier in den Händen halten. Auch können Sie den Text im pdf-Format abspeichern.

Abbildung: „Welche Inhalte und Formate im beziehungsweise mögen Sie am liebsten?“



Quelle: ÖIF 2024; n = 169; Mehrfachauswahl möglich

Das neue „beziehungsweise“ erscheint erstmalig im Februar 2025, ab dann alle zwei Monate, insgesamt also sechs Mal im Jahr. Nach wie vor erhalten diejenigen, die unseren Newsletter abonniert haben, eine E-Mail mit Hinweis, dass die neue Ausgabe erschienen ist. Der darin enthaltene Link führt direkt zum html-Dokument.

Wir hoffen, dass Ihnen die Neuerungen gefallen, dass Sie uns als Leser:innen weiterhin treu bleiben – und wir danken nochmals allen, die an unserer Umfrage teilgenommen haben für Ihre Meinung und die wertvollen Anregungen!

Kontakt

beziehungsweise@oif.ac.at

Entwickeln sich Kinder älterer Mütter besser?

Bestehende Unterschiede vor allem aufgrund familialer Merkmale

VON MATHIAS HUEBENER, MALIN MAHLBACHER, SUSANNE SCHMID UND GUNDULA ZOCH

Frauen in Deutschland, Österreich, der Schweiz und in anderen industrialisierten Ländern bekommen immer später ihr erstes Kind (Eurostat 2024). Während Frauen in Deutschland im Jahr 1990 bei der Geburt ihres ersten Kindes im Durchschnitt 24,5 Jahre alt waren, liegt dieses Durchschnittsalter im Jahr 2022 bei 30,8 Jahren (Schmid u. a. 2024). Der Altersdurchschnitt variiert zudem je nach Bildungsabschluss: Frauen mit Hochschulabschluss bekommen ihr erstes Kind im Schnitt drei Jahre später als Frauen ohne Hochschulbildung.

Für diese Entwicklung gibt es verschiedene Gründe (z. B. Skirbekk 2022): Seit den 1960er Jahren ermöglicht das Aufkommen neuer Verhütungsmethoden eine gezieltere Familienplanung. Gleichzeitig ist der Anteil der Frauen, die das Abitur und ein anschließendes Studium absolvieren, gestiegen, was zu einem späteren Einstieg in den Arbeitsmarkt führt. Zusätzlich hat der Wertewandel in Deutschland zu einer größeren Bedeutung persönlicher Freiheit geführt. In diesem Kontext sind Familienmodelle populär geworden, die es Frauen ermöglichen, Erwerbs- und Sorgearbeit zu vereinen. Gesellschaftlich akzeptiert ist inzwischen auch der Verzicht auf Kinder geworden. Diese beiden Faktoren erleichtern die spätere Gründung einer Familie.

Entwickeln sich Kinder älterer Mütter besser?

Verschiedene Studien haben untersucht, ob das Alter der Mutter bei der Geburt mit der Entwicklung der Kinder zusammenhängt (z. B. Augustine u. a. 2015; Duncan u. a. 2018; Fishman u. a. 2018; Yu u. a. 2022). Sozialwissenschaftliche Untersuchungen zeigen, dass ein positiver Zusammenhang zwischen dem Alter der Mutter und der kindlichen Entwicklung besteht (z. B. Duncan u. a. 2018). Zudem zeigen diese Kinder seltener ein problematisches Sozialverhalten. Kinder profitieren davon, dass ihre Mutter bei der Geburt nicht mehr im Teenageralter sind; sie haben bessere Bildungsverläufe, erzielen bessere Ergebnisse in Mathematik und verstehen Texte besser (Yu u. a. 2022). Die meisten dieser Studien konzentrieren sich jedoch auf vergleichsweise junge Mutterschaften von Teenagern oder in den frühen 20ern der Frauen und fokussieren insbesondere

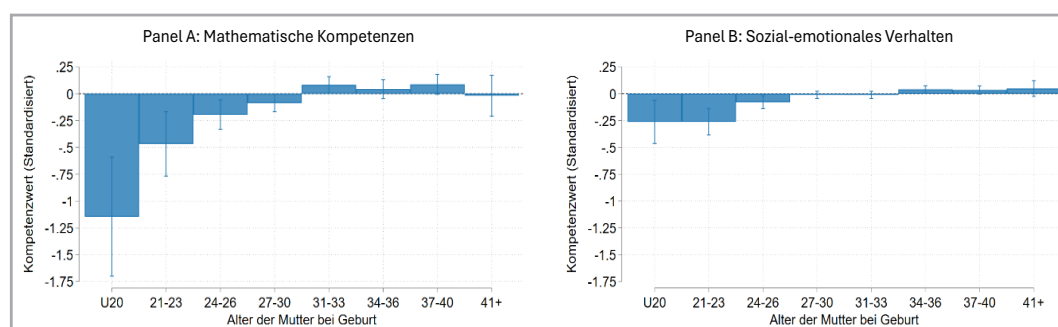
die USA. Obwohl die Häufigkeit von Mutterschaften nach dem 30. Lebensjahr in vielen Ländern zunimmt, wurden Zusammenhänge zwischen dem Alter der Mutter und der Entwicklung von Kindern bei älteren Mutterschaften bislang kaum untersucht.

Diese Forschungslücke zu schließen ist wichtig, da sich die möglichen Mechanismen mit dem Alter der Mutter verändern. Schwangerschaften nach dem 36. Lebensjahr sind aus medizinischer Sicht risikoreicher und gehen mit erhöhten Gefahren einer Frühgeburt einher. Andererseits können Frauen, die ihr erstes Kind später bekommen, höhere Bildungsabschlüsse erzielen und haben mehr Zeit, Berufserfahrung zu sammeln. Dies führt nicht nur zu einer verbesserten finanziellen Situation, sondern ermöglicht es den Frauen auch, wertvolle Erfahrungen in die Elternschaft einzubringen. Beides könnte sich positiv auf die Entwicklung des Kindes auswirken.

Kaum Unterschiede bei Kindern von Müttern ab 30 Jahren

Auf Basis von Daten des Nationalen Bildungspanels (NEPS-SC1) wurde der Zusammenhang zwischen dem Alter der Mütter und der Entwicklung von Kindern in Deutschland untersucht (Schmid u. a. 2024). Die Studie analysierte sowohl die kognitiven mathematischen Kompetenzen als auch das sozial-emotionale Verhalten der Kinder im Alter von vier bis neun Jahren. Die kognitiven Fähigkeiten wurden mithilfe von objektiven Kompetenztests gemessen. Das Sozialverhalten der Kinder wurde auf Grundlage der Antworten der Eltern zu Aussagen wie „Mein Kind ist lieb zu anderen Kindern“ oder „Mein Kind lügt viel“ erfasst.

Abbildung: Mathematische und sozial-emotionale Kompetenzen von Kindern zwischen vier und neun Jahren nach Alter der Mutter bei Geburt



Anmerkung: Kompetenzen sind in standardisierten Werten dargestellt, wobei der Wert 0 dem Durchschnitt entspricht, positive Werte auf überdurchschnittliche Kompetenzen hinweisen, und umgekehrt. Die vertikalen Linien stellen das 95-Prozent-Konfidenzintervall dar.

Quelle: NEPS 2015–2021, 2.290 Kinder (mathematische Kompetenz) bzw. 2.280 Kinder (sozial-emotionale Kompetenz), eigene Berechnungen.

Dabei zeigen sich zunächst deutliche Unterschiede in den mathematischen Kompetenzen und dem sozial-emotionalen Verhalten, abhängig vom Alter der Mütter. Besonders bei Geburten vor dem 30. Lebensjahr besteht ein starker Zusammenhang zwischen dem Alter der Mutter und der Entwicklung des Kindes. Kinder jüngerer Mütter weisen unterdurchschnittliche mathematische Kompetenzen auf. Je älter die Mütter bei der Geburt sind, desto geringer werden die Unterschiede. Sind die Mütter bei der Geburt älter als 30 Jahre, liegen die Kompetenzen der Kinder nah beieinander. Für die kognitive Entwicklung der Kinder spielt das Alter der Mutter eine stärkere Rolle als für das soziale Verhalten der Kinder. Darin zeigen sich geringere Unterschiede je nach Alter der Mutter bei der Geburt.

Darüber hinaus wird in diesem Zusammenhang zwischen Müttern mit akademischem Abschluss und ohne solchen unterschieden. Kinder von Akademikerinnen zeigen zwar überdurchschnittliche mathematische Kompetenzen, aber weitere Unterschiede in den Kompetenzen der Kinder nach dem Alter der Mütter stellen sich kaum ein. Im Gegensatz dazu sind bei Kindern von Nicht-Akademikerinnen deutliche Unterschiede nach dem Alter der Mutter zu beobachten, insbesondere wenn die Mutter bei der Geburt jünger als 24 Jahre war. Beim Sozialverhalten der Kinder zeigen sich innerhalb der Bildungsgruppen ähnliche, jedoch schwächer ausgeprägte Zusammenhänge mit dem Alter der Mutter.

Die Unterschiede in der Entwicklung lassen sich weitestgehend erklären

Wie lassen sich die Zusammenhänge zwischen dem Alter der Mutter und der kognitiven sowie sozio-emotionalen Entwicklung der Kinder erklären? Die Entwicklung von Kindern steht in engem Zusammenhang mit ihrer Lernumwelt, die in den ersten Lebensjahren hauptsächlich durch das Elternhaus geprägt wird. Unterschiede im Erziehungsverhalten, das Wohlbefinden und die Gesundheit der Mutter sowie weitere Ressourcen wie Einkommen, Bildung und Berufserfahrung der Mutter könnten hierbei eine Rolle spielen. Wenn Indikatoren für diese Faktoren in die Analyse einbezogen werden, wird der dargestellte Zusammenhang deutlich geringer. Das Alter der Mütter bei der Geburt weist dann kaum noch einen Zusammenhang mit den mathematischen Fähigkeiten der Kinder auf. Betrachtet man die einzelnen Einflussfaktoren getrennt, lässt sich der ursprüngliche Zusammenhang zwischen dem Alter der Mutter und der Entwicklung des Kindes vor allem durch verschiedene Ressourcen, wie die Bildung der Mutter und das Einkommen der Familie, erklären. Die Unterschiede im Sozialverhalten können jedoch nicht vollständig durch diese Faktoren erklärt werden.

Fazit: Späte Mutterschaft allein kein Vorteil für die Entwicklung des Kindes

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass auch in Deutschland ein Zusammenhang zwischen dem Alter der Mutter bei der Geburt und der Entwicklung ihrer Kinder besteht, insbesondere bei Mutterschaften vor dem 30. Lebensjahr. Insbesondere die mathematischen und sozialen Kompetenzen von Kindern jüngerer Mütter liegen unter dem Durchschnitt. Bei Kindern von Müttern ab 30 Jahren zeigen sich kaum noch Unterschiede in ihrer Entwicklung. Vor allem die Unterschiede bei den mathematischen Fähigkeiten lassen sich durch den Familienhintergrund erklären: Ältere Mütter haben bei der Geburt ihres Kindes in der Regel ein höheres Bildungsniveau und ein höheres Haushaltseinkommen.

Zusammenfassend liefern die Ergebnisse keinen Hinweis darauf, dass es für die Kinder und ihre Entwicklung vorteilhaft ist, wenn Frauen die Mutterschaft aufschieben. Eine ressourcenorientierte Unterstützung junger Mütter könnte jedoch mögliche Nachteile bei der Entwicklung der Kinder, insbesondere von jüngeren Müttern, vermeiden. Verlässliche, öffentlich finanzierte und qualitativ hochwertige Angebote zur Kinderbetreuung könnten eine angemessene Förderung der Kinder gewährleisten und es jüngeren Müttern ermöglichen, Ausbildungen und Studiengänge erfolgreich abzuschließen. ■

Kontakt

mathias.huebener@bib.bund.de

Zu den Autor:innen

Dr. Mathias Huebener leitet die Forschungsgruppe „Bildung und Humanvermögen“ am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) und forscht quantitativ unter anderem zu frühkindlicher Bildung und dem Einfluss familien- und bildungspolitischer Maßnahmen auf Kinder und Eltern.

Malin Mahlbacher ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Forschungsgruppe „Bildung und Humanvermögen“ am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) und forscht quantitativ unter anderem zu den Themen früher Bildung, Erwerbstätigkeit von Müttern und Sorgearbeit von Vätern.

Susanne Schmid ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und forscht quantitativ unter anderem zu sozialer Ungleichheit, frühkindliche Bildung sowie Sozial- und Familienpolitik.

Prof. Dr. Gundula Zoch ist Juniorprofessorin für Soziologie an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und forscht quantitativ unter anderem zu sozialen und geschlechtsspezifischen Ungleichheiten, der Aufteilung (un-)bezahlter Arbeit und frühkindlicher Bildung.

Literatur

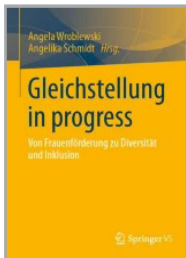
- Augustine, Jennifer; Prickett, Kate C.; Kendig, Sarah; Crosnoe, Robert (2015): Maternal education and the link between birth timing and children's school readiness. In: *Social Science Quarterly* 96 (4), S. 970–984. DOI: 10.1111/ssqu.12150
- Duncan, Greg J.; Lee, Kenneth T. H.; Rosales-Rueda, Maria; Kalil, Ariel (2018): Maternal age and child development. In: *Demography* 55 (6), S. 2229–2255.
- Eurostat (2024): Women in the EU are having their first child later. <https://ec.europa.eu/eurostat/web/products-eurostat-news/-/ddn-20210224-1>
- Fishman, Samuel H.; Min, Stella (2018): Maternal age and offspring's educational attainment. In: *Journal of Marriage and Family* 80 (4), S. 853–870. DOI: 10.1111/jomf.12490
- Schmid, Susanne; Huebener, Mathias; Mahlbacher, Malin; Zoch, Gundula (2024): Begünstigt eine spätere Elternschaft die kindliche Entwicklung? Der familiäre Hintergrund ist entscheidend. *Bevölkerungsforschung Aktuell* 3/2024, S. 3–8. https://www.bib.bund.de/Publikation/2024/pdf/Beguens-tigt-eine-spaetere-Mutterschaft-die-kindliche-Entwicklung.pdf?__blob=publicationFile&v=3
- Skirbekk, Vegard (2022): *Decline and prosper! Changing global birth rates and the advantages of fewer children*. Cham: Palgrave Macmillan Springer. DOI: 10.1007/978-3-030-91611-4
- Yu, Wei-hsin; Yan, Hope Xu (2022): Maternal age, early childhood temperament, and youth outcomes. In: *Demography* 59 (6), S. 2215–2246. DOI: 10.1215/00703370-10293348



Interaktions- und Beziehungserfahrungen in der Kinderkrippe Affektregulation in der Eingewöhnungsphase

Welche Auswirkungen hat der Beginn des Krippenbesuchs für Kinder? Die zeitweilige Trennung von den Eltern bedeutet eine Belastung, die eine hohe Adaptionsleistung erfordert. Welche Faktoren zu einer gelingenden Eingewöhnung beitragen und inwiefern dabei Erzieher:innen und Peers eine unterstützende Funktion haben, zeigt diese Studie. Dafür werden Interaktions- und Beziehungserfahrungen zwischen Kindern und Betreuungspersonen beleuchtet. Den Ausgangspunkt bildet dabei die Annahme, dass die Ausbildung der kindlichen Fähigkeit der Affektregulation eine wesentliche Voraussetzung für das Gelingen der Eingewöhnung in die Kinderkrippe darstellt.

Publikation: Winger, Antonia (2024): Kindliche Interaktions- und Beziehungserfahrungen in der Kinderkrippe. Eine Einzelfallstudie im Kontext der Eingewöhnungsphase. Opladen–Berlin–Toronto: Barbara Budrich 2024 (Schriftenreihe der Kommission Psychoanalytische Pädagogik in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft DGfE, Band 17). DOI: 10.3224/84742487 (Open Access)



Frauenförderung zwischen Diversität und Inklusion Ansätze für eine erfolgreiche Gleichstellungspolitik

Aktuelle Herausforderungen für die Gleichstellungspolitik und die notwendige Weiterentwicklung gleichstellungspolitischer Konzepte thematisieren die 18 Beiträge in diesem Band an der Schnittstelle zwischen Forschung und Politik. Eva-Maria Schmidt, Soziologin am ÖIF, beschäftigt sich beispielsweise mit der Frage, warum (immer) weniger Väter als Mütter Kinderbetreuungsgeld beziehen. Sie zeigt, dass Elternrollenvorstellungen, die zusätzliche Flexibilisierung und der zusätzliche Rechtsanspruch auf Familienzeit den langen Bezug durch Mütter begünstigen und zu einer sinkenden Väterquote geführt haben.

Publikation: Wroblewska, Angela; Schmidt, Angelika (Hg.) (2024): Gleichstellung in progress. Von Frauenförderung zu Diversität und Inklusion. Wiesbaden: Springer VS. DOI: 10.1007/978-3-658-44365-8



Zwischen Verdrossenheit und gelebter Vielfalt 19. Ausgabe der Shell Jugendstudie

Einerseits sehr besorgt, andererseits aber pragmatisch und optimistisch zukunftsgerichtet – so nehmen laut aktueller Shell Jugendstudie deutsche Jugendliche die Herausforderungen und Krisen in der Welt wahr. Die Ergebnisse zeigen, dass unter anderem das politische Interesse steigt, der Klimaschutz ein zentrales Thema bleibt und stabile Beziehungen, Freundschaften sowie Familie als Lebensziele den höchsten Stellenwert einnehmen. Die Shell Jugendstudie liefert seit 1953 Impulse für Politik, Wissenschaft, Pädagogik, Arbeitgeber, Verbände und Medien und ist ein Standardwerk der Jugendforschung in Deutschland.

Publikation: Albert, Mathias; Quenzel, Gudrun; de Moll, Frederick (2024): Jugend 2024 – 19. Shell Jugendstudie. Pragmatisch zwischen Verdrossenheit und gelebter Vielfalt. Weinheim–Basel: Beltz.

Print ISBN 978-3-407-83234-4

Web: <https://www.shell.de/ueber-uns/initiativen/shell-jugendstudie-2024.html>

impressum

Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien
1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | www.oif.ac.at/impressum | **Kontakt:** beziehungsweise@oif.ac.at

Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Redaktion:** Mag. Rudolf K. Schipfer, Dr. Christine Geserick, Irmgard Lercher Barton

Fotos und Abbildungen: Christine Geserick/photoshop (S. 1) | ÖIF (S. 5) | NEPS (S. 6) | Barbara Budrich, Springer SV, Beltz (S. 8)

Gefördert aus Mitteln des Bundeskanzleramtes/Frauen, Familie, Integration und Medien (BKA/FFIM) über die Familie & Beruf Management GmbH (FBG) sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien.

Grundlegende Richtung des Werks nach § 25 (4) Mediengesetz:

Dieser Informationsdienst berichtet über Publikationen, Projekte und Aktivitäten des ÖIF sowie über familienrelevante Themen und Studien auf nationaler und internationaler Ebene in unabhängiger, wissenschaftlicher und interdisziplinärer Form. Die Redaktion wählt die Themen aus und lädt Autor:innen ein. Die Beiträge geben die Meinungen der Autor:innen wieder, welche die alleinige Verantwortung für Inhalt und Einhaltung der wissenschaftlichen Standards tragen. Alle Angaben in den Artikeln erfolgen ohne Gewähr. Die Haftung der Mitwirkenden oder des ÖIF ist ausgeschlossen.